

Politik ist kein Strandspaziergang

Sie ist gut verlaufen, die Landung in Mogadischu, und daß die vereinigte Weltpresse den Strand schon zuvor besetzt hatte, muß man hinnehmen. Es ist besser, daß die Presse zu früh da war, als zu spät oder gar nicht. Denn es ist immer nützlich, neben den offiziellen Instruktoren in Uniform noch eine zivile Informationsquelle zu haben. Überdies hat das journalistische Empfangskomitee am Strand keinen Überraschungseffekt zunichte gemacht: Die ganze Welt wußte schon seit Tagen, wann und wo die Marines an Land waten würden.

Auch am zweiten Tag verlief die 'Operati-

on neue Hoffnung' glatt und wunschgemäß; es wurde kaum geschossen, und die Herren Räuber verhielten sich fast so kooperativ wie die Bevölkerung, welche die Amerikaner freundlich willkommen hieß. Und genau da lauert längerfristig das Problem. Denn es könnte sich die Überzeugung verfestigen, daß alle humanitären Kriege so wie im Herbstmanöver ablaufen könnten. Leider ist die Wirklichkeit anders, selbst in Somalia und erst recht in Bosnien oder Kambodscha.

Rund um die Welt werfen alle Objekte des humanitären Eingriffs zwei Probleme auf: Einmal muß der Aggressor - seien es Gang-

ster oder Tschetniks - neutralisiert werden, und das wäre in Bosnien mit viel gewaltigeren Kosten an Menschen und Material verbunden als in Somalia. Dies aber wäre nur die Voraussetzung für die zweite, sehr viel schwierigere Aufgabe: eine politische Ordnung herzustellen. Das ist, als würde man einen Preßlufthammer benutzen, wo ein Zahnbohrer vonnöten ist. Mehr noch: Es gibt keine 'Fristenlösung'; im Chaos Politik wiederherzustellen, wird länger dauern als bis zum 20. Januar. Rein war einfach, raus wird schwerer sein.

jj